

Mai und Juni. Ein Stimmungsbild. L. B.

Willkommen im Grünen! Das Vögelchen springt Durch Blätter und singt: Der Venz ist erjähren! Ihm jähret der West Ums heimliche Nest Im Grünen.

Wie eine Jungfrau im Brautkleide, so erscheint uns die Erde im wonnigen Mai. Allenthalben blüht es, in den Gärten, auf dem Felde, am sonnigen Hange, auf Rainen und Wegen. Der Laubwald hat ein lichtgrünes Gewand angelegt. Die hübschfarbenen Nadelbäume greifen mit hellgrünen Nadeln in die laue Luft, der Weidenwipfel ist es, welcher aus harten Knospen freudig emporwächst. In schattigen Waldstellen wuchert der grünliche Waldmeister und lieblicher Duft verweht uns die Nässe der zarten Mainglocken. In den Zweigen jubelnd die gescheiterten Sänger; wohlüberzogen im Geäst und überdeckt vom schimmernden Laubdach brüten Rothkehlchen, Fint, Gramsüde und Nachtigall. Amfel und Drossel sitzen in ihrem wohl sichtbaren, aber auf hohen Zweigen sicher zusammengefügten Nestern, und aus dem Flugloch der Nistkästen schaut der gelbe Schnabel des geschwätzigen Staars. Das herrliche Schwärzchen mauert sein rundliches Haus, laut rufend durchschlägt der Aukel den Wald nach den Nestern kleinerer Vögel, um für sein Gelege Unterlucht zu finden, die Holztaube girt neben ihrer Brutstätte, die sie fast oben im Wipfel eines Waldbäumens fest gründete und der goldfarbene Pyrol wiederholt immer und immer wieder sein einträgliches Lied: Eine Tonne Bier toll! — Auslaufen, wiederhol! — Der Fingstingel schreit, sagen die Dorfjungen und wägen sich im Gebüden der nahenden Fei- und Ferienferien im Grase des Hofgartens. Die Kirchglocke prangt im schimmernden Weiß, der Apfelbaum füllt sich in sein rosig angehauchtes Blüthenfeld, der Äpfelbaum füllt sich, die Kaspine breitet ihre gefächerten Blätter dem wärmenden Sonnenstrahle entgegen und steckt tausende von Blütenkerzen auf. Die Kaspelbeere leuchtet mit goldigen Scheine und schüden würigen Geruch in die Weite, den fleißigen Bienen zur Verdauung. Im grünen Saateengelb spielen Haas und Hühn, die Wachtel ruft ihr mahnendes, fürchte Gott! — fürchte Gott! oben in den Wäldern trillert die Lerche, aus den Teichen erklingt das Quaken der Frösche, über der lümpigen Weide kreist mit schrillm Schrei der Kiebitz und am Abend, wenn es still geworden ist, auf dem Felde, lockt mit lautem Kärr! Kärr! das Reihhuhn sein Weibchen. Frühlingsfreudigkeit ist über alle Geschöpfe gekommen, neues Hoffen zieht in die Menschenbrust ein und ein Sehnen nach der Ferne, das überkommene Erbsicht unserer wanderlustigen Alterskinder, nimmt das Herz gefangen.

Der Mai ist gekommen, Die Bäume schlagen aus, Da bleibe, wer Lust hat, Mit Sorgen zu Haus. Wie die Wolken dort wandern Am himmlischen Zelt, So steht auch mir der Sinn In die weite, weite Welt.

Ist der Bienenstaat verhöhet und der Juni zieht ins Land, so mindert sich allgemach die Blüthenpracht. Die Tage des Hochsommers, welches der Frühling mit der bräunlich goldschimmernden Erde feierte, sind vorüber, ernstes Schaffen macht sich allortend geltend, überall rüsten Baum, Strauch und Saat die Reife der Frucht. — Die Blume verliert, die Frucht muß reifen. Noch spricht im Walde der Aukel, noch schmettert der Fint sein kurzes Lied und läßt die Drossel ihren Ruf erschallen, noch singt die Nachtigall ihre süßen Weisen, aber solches Jubelwesen, wie an einem warmen Wäntage ist es nicht mehr, denn die Ähzel haben vollauf zu schaffen mit der Ähung ihrer immerwährendigen Brut; nur der Sperling faubet auf Federn und Faldmäden zum neuen Nestbau, denn bereit Ende Mai schon führte er seine Nistkäse gewordenen erste Brut auf die Weide und in die Gärten zum ledern Schmause von Nansen, Grillen, Heuschrecken, Käfen und Würmern.

Auf den Feldern wiegt sich die Saat unter dem Hauche des leisensten Lüftchens und wird zum wogenden Meere, wenn kräftiger Wind sie bewegt. Der Sommer naht. Nieber dem weiten Gefilde zittert die erste Ästivelle und trübt dem Wanderer die Fernsicht. Kornblume, Rabe und Ätterspinner blühen. In den Auengeländen schmückt sich die Weide mit farbigen Blumen und der geschwätzige Wad ist umkränzt von hellgelben Bergfarnlein. „Blumenlein“ heißt sie der Bauer. Obgleich ein sinniger Name.

Die Blätter der Laubbäume haben sich fester gefaltet und der quirlartige Anhauch der Nadelbäume zeigt deutlich die Zunahme des herrigen Wachstums. In den Waldhöfen blüht die schlanke Königsferse, der gelbe Sineser, der purpurfarbene Fingerhut, und unter lüchtem Blaugrün hervor leuchtet verheißungsvoll das Roth der vielbesagten Waldverbere.

Nächtlich sind die Tage des Juni und die Herrschaft der Nacht währt nur kurze Zeit. Glühwürmchen fliegen an warmen Abenden; mit phosphorescirendem Scheine in den Gefüßen umher. In den Gärten blüht die hundertblättrige Rose und auf schwanenweißem Stengel entfaltet die schneige Aile ihren blühenden Reiz. Auf der Dorfstraße blüht die Linde und hinter der Scheune des Landmanns breitet der Hollunderbusch seine weißen Dolben dem Sonnenbolde entgegen. Mit dem Sobamnestage tritt der Sommer seine Herrschaft an, segenspendend ist seine Hand, überreich seine Fülle.

Kaum, daß man ein Blatt findet, das nicht zahlreich besencht wäre! Kaum, daß wir einen Schritt thun können, ohne Lebewiges vor unsern Füßen wahrzunehmen! Wolten von kleinem Gefügel spielen im Sonnenchein! Nirgend,

nirgend, o Mensch, bist du in dieser Zeit allein! Es wüßte unter deinem Geige; es irrt dir zur Seite; es schwebt über deinem Haupte; es singt hinter dir; es flattert vor dir; überall ist des Lebendigen Fülle zu dieser Sommerzeit. Es sind Wesen, die mit sein wollen auf Erden nach ihres Schöpfers Willen, denen er angewiesen hat ihren Daz, denen er gegeben hat zu dem Bedürfnisse die Werkzeuge, es zu beschreiben; die den Schmerz und die Freude kennen und die Freude suchen, wie du, o Mensch, und dir verwandt sind. Vollstest du verachten eines derselben? nicht eines Anblicks, nicht eines Gedanken würdigen? Du kannst hundert töden mit einem Fußtritt, aber auch ein einziges binden? Nein, du mußt bekennen, dazu gehört eine Gotteshand, Gottes Allmachtshand; wie stark auch dein Arm, wie behende deine Finger und Werkzeuge, wie funtfreich dein Verstand ist, so kannst du kein einziges schaffen, von welchen Gott so viele tausend mal tausend geschaffen hat, vermögen, daß du nicht jählen kannst, wie weit du mit deinen Augen nur reichst, wie viel auf einem einzigen Baum nur lebt; denn es ist allenthalben von allerlei Art, es wogt und treibt, mimmet und summt in lauter Fülle, Lebensfülle, zu Sommerzeit.“

Gerihtsfaal.

Wird von einem Gläubiger auf angeblich seinem Schuldner gehörige Gegenstände, die sich im Gewahrsam eines Dritten befinden, ein schleuniger Arrest ausgebracht, so äußert, nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 20. April d. J., der gerichtliche Arrestbefehl, wenn auch die arrestierten Gegenstände gar nicht dem Schuldner, sondern einer anderen, völlig unbetheiligten Person gehören und dem Aufseher der Gegenstände dies bekannt ist, so lange keine Pflanzsamkeit, bis der Arrest wieder aufgehoben ist. Der Aufseher darf bei irrthümlich arrestierten Sachen dem Eigentümer derselben nicht herausgeben, und der Eigentümer hat kein Klagerecht gegen den Aufseher auf Herausgabe der Sachen; wohl aber hat der Eigentümer ein Klagerecht gegen den Arrestanten auf Anerkennung seines Eigentums und event. auf Schadenersatz.

Wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung ist aus § 164 des Strafgesetzbuches derjenige zu bestrafen, welcher bei einer Behörde eine Anzeige macht, durch welche er jemand wider besseres Wissen der Begehung einer strafbaren Handlung beschuldigt. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Urtheil vom 2. April d. J. ausgesprochen, daß die wider besseres Wissen in Gegenwart eines Polizeibeamten aufgestellte Behauptung, es habe jemand eine strafbare Handlung begangen, selbst dann nicht als Anzeige bei einer Behörde betrachtet werden könne, wenn sie erfolgt, damit der Polizeibeamte Anzeige von der Behauptung mache; vielmehr liegt in einem solchen Falle eine strafbare falsche Anschuldigung nur dann vor, wenn der Täter den Polizeibeamten auffordere, die von ihm aufgestellte falsche Behauptung als Anzeige an die Behörde zu vermitteln.

Gesellschaftliches.

Im Großherzogthum Baden ist laut einer Bekanntmachung des Reichsanzeigers in Folge der stattgehabten Erhöhung der Biersteuer an Stelle der bisherigen Uebergangsbabgabe von Bier eine solche im Betrage von 3,20 M pro Hektoliter und an Stelle der bisherigen Steuererhöhgung bei der Ausfuhr von Bier eine solche von 2,50 M für das Hektoliter getreten.

Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M. Vom 1. Juli er. tritt im Bezirk der königlichen Eisenbahndirection Frankfurt a. M. ein neues Reglement über die Ausfertigung von Abonnementkarten in Kraft. Es kommen hiernach Abonnementkarten für 1 Monat mit 40 Pct., 3 Monate mit 50 Pct., 6 Monate mit 60 Pct., 12 Monate mit 70 Pct. Ermäßigung des Personenzugfahrpreises zur Ausfertigung. Bei der Preisberechnung wird täglich eine Hin- und Rückfahrt in Berücksichtigung gezogen. Die Karten berechtigen während ihrer Dauer zur beliebigen Fahrt auf der darin angegebenen Bahnstrecke mit allen fahrplanmäßigen Zügen, welche die betreffende Wagenklasse führen und auf der betreffenden Station halten, soweit nicht einzelne Züge ausdrücklich ausgenommen sind. Neben diesen Karten bleiben die bisherigen Abonnementkarten, welche bis zum 30. Juni er. incl. ausgesetzt sind und an diesem Tage auch zum ersten Male benutzt werden, bis zu deren reglementsmäßigen Ablaufperiode, in Gültigkeit. Die über Schüler-Abonnementkarten erlassenen besonderen Bestimmungen bleiben in Kraft. Nähere Auskunst erteilen die Billetterpeditoren.

Bermittligtes.

Als die Königin Luise kurz vor der Schlacht von Friedland abermals von Königsberg nach Memel sich begeben mußte, brach an ihrem Wagen, in welchem sie sich mit ihren beiden ältesten Söhnen, den Prinzen Friedrich Wilhelm und Wilhelm, befand, ein Rad. Die Königin mußte mit ihren Kindern den Wagen verlassen und da dieser Unglücksfall auf offener Landstraße, fern von jedem bewohnten Ort, geschah, ließen die Jünglinge sich an dem Rand eines Grabens nieder, während der Schaden an dem Wagen ausgebessert wurde. Die kleinen Prinzen waren sehr müde und — sehr hungrig; sie klagten der Mutter ihr Leid, die hohe Frau wußte nicht, wie sie diesen sich immer mehr fühlbar machenden Bedürfnissen ihrer Kleinen abhelfen sollte. Insofern wurde es der kleine zarte und schwächliche Prinz Wilhelm, der sich immer wieder an seine über Alles geliebte Mutter anshingelte, um bei ihr Linderung seiner Qualen zu suchen. Endlich stand die Königin auf und sang an, in den Rosenfeldern Kornblumen zu pflücken, durch ihr Beispiel die kleinen Prinzen ermuntern, gleichfalls mit Hand anzulegen. Mit den von ihr

selbst gepflückten und den ihr in großer Menge von den Prinzen gebrachten Blumen wand sie dann Kränze, wobei die beiden Söhne der hohen Mutter zusehnten. Bei dieser Beschäftigung mochte wohl die ganze traurige Sage ihrer Familie, ihres Landes, die Zukunft ihrer Söhne ihr wieder eingefallen sein, die herrlichen Augen füllten sich mit Thränen, die langsam auf die Kornblumen in ihrer Hand herabfielen. Der kleine, seine Mutter aufmerksam betrachtende, von welchem Gefühl befehle Prinz Wilhelm sah die Thränen; er versuchte seine Mutter durch Viebtönmgen zu trösten, während sie, unter Thränen lächelnd, dem kleinen jährhjährigen Sohne den Kranz auf das Haupt setzte. — Diese rührende Familienscene ist dem Prinzen — unterm jetzigen Kaiser — unvergesslich geblieben; in jeder Kornblume glaubt er seiner Mutter Thränen zu erblicken, darum ist sie seine Lieblingsblume! Es ist aber nicht die Blume allein, für die der hohe Herr eine besondere Vorliebe hat; es ist auch die blaue Farbe derselben. Eine eigenartige Beschaffenheit der Augen uneres Kaisers läßt die blaue — Kornblumenblau — Farbe einen besonders wohlthuenden Eindruck auf dieselben ausüben, und zwar in einem solchen hohen Grade, daß die Augen für jede andere Farbe fast gleichgültig erscheinen, ja kaum einen Farbenunterchied erkennen. Deshalb umgiebt sich der hohe Herr besonders gern mit blaue Farbe tragenden Gegenständen, und es ist bei allen Damen seines Hofes eine lange bestehende Sitte, an Geburts- und anderen Familienfesttagen in blauer Toilette zu erscheinen, die nicht allein auf das Auge, sondern auch auf die ganze Stimmung des Kaisers einen angenehmen Eindruck hervorbringt, denn im Kreise seiner „Bläulinge“ ist er von besonders herrortretender Heiterkeit und Lebenswürdigkeit.

Nach ein paar Anketen von König Friedrich Wilhelm IV. theilt das „Berl. Tagebl.“ mit: König Friedrich Wilhelm IV. war ein geistreicher Herr, er liebte es und wußte zu scherzen. Daß ihm dabei hin und wieder Doubtellen passirten, ist nicht zu verurtheilen. Ein Mal aber fühlte sich eine dadurch betroffene Person — eine Dame von hohem Selbstbewußtsein — tief gekränkt. Der Hofschickler Raabe in Potsdam begleitete alljährlich seinen Neujahrswunsch an den König durch eine prächtige Beigabe: Frische Wurst und Wegehuppe. Der König fühlte sich aber allmählich durch diese stetig wiederkehrenden Gaben benetzt und sann über eine Reranche nach. Ein auf Erntingaben ausgefandter Abbutant brachte die Meldung, daß Raabe sehr wohlwollend sei und sich durch ein einfaches Geselbent beletigt fühlen würde. Da kam der König auf folgende originelle Idee: Er ließ eine goldene Tafelstube in Gestalt einer Wurst anfertigen und überlieferte sie Herrn Raabe mit einem eingelezten Bettei, der, von des Königs Hand geschrieben, das bekannte Sprichwort enthielt: „Wurst wird Wurst!“ Herr Raabe war durch das königliche Geschenk hoch erfreut, mit dem größten Stolz aber erfüllte ihn die Widmung von der eigenen Hand des Königs. Daß die hohe Epre, welche Herrn Raabe widerfahren war, in die Zeitungen kam, dafür sorgten seine Freunde. Grade hierdurch aber wurde eine vornehme Dame, die Marquise de la Roche-Almon auf Schloß Köbernt bei Rheinsberg, tief gekränkt. Sie war unter des Königs Regierung die letzte lebende Zeugin des Glanzes, der einst vom Hofe zu Königsberg in die Welt hinausgestrahlt war. Ihr Gemahl war Abbutant des Prinzen Heinrich, Bruders Friedrich's des Großen, gemeyn, und die Marquise de la Roche war die Sonne am Jungellenhofe des Prinzen in dem stillen Schlosse am schiffumtaufelten See. König Friedrich Wilhelm IV. kam nie in die Grafschaft Ruppin, ohne der Marquise einen Besuch abzustatten. Bei einem derselben schmackte dem König die Hausmachernurth des Gutes so vorzüglich, daß er sich davon eine Sendung für die Potsdamer Küche erbat. Zum Weisheitschick kam das königliche Gegenwort: „Wurst wird Wurst!“ Obgleich und Obgeselbent wiederholten sich mehrfach, so daß sich zu dem Collier ein Armband, zu dem Armband ein Uhrgehänge gestalte und zuletzt eine Tabatiere in Gestalt einer Wurst. Keiner las die Marquise bald darauf die Geschichte vom Hofschickler Raabe in den Zeitungen. Ihr Stolz war tief verletzt und die Sendungen für die königliche Küche hatten von da ab ein Ende.

Im Jahre 1853 besuchte der König die Graefliche Augenlinde in der Karlsrufer. Das Erscheinen der königlichen Equipage lockte natürlich die Jugend herbei und diese bildete von dem Stragendam bis zum Hause Spalier. Die Jungen zogen auch, wie sich geäußert, ihre Mägen, nur ein dreizehnjähriger Bengel behielt die feine auf dem Kopfe. Der König, welcher dies bemerkte, domierte dem Jungen die Worte zu: „Flaps ab!“ Zufällig hatte sich neben dem Säbner ein Soldat vom 2. Garde-regiment gestellt. Als dieser den Ruf hörte, rief er seine Mähe blühneil vom Kopfe, indem er den Kopf an sich gerichtet glaubte. Der König bemerkte den Irrthum des tapferen Baderlaubertelbighers, lachte und wandte sich dann an denselben mit den Worten: „Da (auf den Jungen zeigend) heißt der Flaps!“ Dieser Flaps ließ heute noch in Berlin als wohlgeangener Witzler.

Der König beschäftigte eines Tages die Kaserne der Garde du Corps in der Sparlottenstraße. Er mußte selbsthändig auch die Ställe und unterweil sich dabei mit den dazulicht beschäftigten Soldaten. „Wie viel mißt Dein Pferd?“ fragte er u. A. einen mit seinem Gaul beschäftigten strammen Garde du Corps. „Na, er wird wohl eine Kumpflarre voll alle Tage ranfommen,“ antwortete der biedere Pommer. Allgemeines Entsetzen der den König begleitenden Offiziere. Heftig springt der Mittelmeister der Schwadron vor und sagt: „Majestät, das ist ein Mißverständnis!“ Doch lachend erwidert der König: „Ja, ja, ich verstehe, es ist ein Mißverständnis!“

Der 14. großen Pferde-Verloosung zu Hannover für 3 A sind in der Exp. d. Bl. zu haben. Ziehung 4. Juli.

Loose

